

Dr. Robert C. Newman, Synoptische Evangelien, Vorlesung 7, Gleichnisauslegung – Gleichnis vom Hochzeitsmahl

© 2024 Robert Newman und Ted Hildebrandt

Wir setzen unseren Kurs über die synoptischen Evangelien fort. Wir befinden uns in Einheit 5 über Gleichnisse und haben uns zuvor mit Definitionen von Gleichnissen und ihrer Funktion als Geschichten, Analogien oder Beispiele beschäftigt. Nun betrachten wir ein bestimmtes Gleichnis, nämlich das Gleichnis vom Hochzeitsmahl in Matthäus 22,1–14.

Wir verwenden hier wieder meine eigene Übersetzung und werde gelegentlich auf Stellen verweisen, die mit der Übersetzung in Zusammenhang stehen. Matthäus 22,1: Jesus antwortete ihnen und sprach wieder in Gleichnissen: „Das Himmelreich gleicht einem menschlichen König, der für seinen Sohn ein Hochzeitsfest veranstaltete. Er sandte Knechte aus, um die Eingeladenen zu rufen, auch die, die vielleicht schon eingeladen gewesen waren, aber nicht kommen wollten. Dann sandte er andere Knechte und sprach zu den Eingeladenen: ‚Seht, ich habe mein Mahl zubereitet.‘“

Meine Auktions- und Masttiere sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zum Festmahl! Doch einige kümmerten sich nicht darum und gingen fort, der eine auf sein Feld, der andere in einen Laden.

Die Übrigen nahmen seine Sklaven gefangen, misshandelten und töteten sie. Da wurde der König zornig. Er sandte sein Heer aus, vernichtete die Mörder und brannte ihre Stadt nieder.

Dann sagte er zu seinen Knechten: „Das Festmahl ist bereit, aber die Eingeladenen waren es nicht wert. Geht nun zu den Stadttoren und ladet alle ein, die ihr findet.“ Da gingen die Knechte hinaus und brachten alles, was sie finden konnten, Gutes wie Schlechtes, und das Festmahl wurde gut besucht.

Als der König eintrat, um die Gäste zu sehen, erblickte er einen Mann, der keine Festkleidung trug. Er fragte ihn: „Mein Lieber, wie bist du hier ohne Hochzeitsgewand hereingekommen?“ Der Mann schwieg, wohl verblüfft oder sprachlos. Da befahl der König seinen Dienern: „Bindet ihm Hände und Füße! Werft ihn hinaus in die Dunkelheit!“

Sie werden dort draußen weinen und mit den Zähnen knirschen. Denn viele sind berufen oder viele sind eingeladen, aber wenige sind auserwählt oder wenige sind erwählt – alternative Übersetzungsmöglichkeiten des 14. Verses.

Nun, das ist unsere Parabel. Versuchen wir, sie hier etwas zu analysieren. Diese Parabel ist eine Erzählung, also können wir sie mit einigen erzählerischen Merkmalen untersuchen.

Es gibt da Figuren, nicht wahr? Da ist der König, die Diener, die ursprünglich Eingeladenen, die später Eingeladenen und dann noch der Mann ohne Hochzeitsgewand. Der König redet hier wirklich ziemlich gut. Und dann sind da noch die Ereignisse.

Der König bereitet ein Hochzeitsfest für die Hochzeit seines Sohnes vor. Er schickt Diener aus, um die geladenen Gäste zu rufen. Doch die Gäste erscheinen nicht.

Der König richtet eine zweite Bitte an sie, und einige der Gäste haben Besseres zu tun, andere hingegen misshandeln oder töten die Diener. Der König gerät in Zorn, schickt sein Heer aus, um die Gäste zu töten und die Stadt zu zerstören, und schickt dann Diener aus, um Ersatzgäste zu holen. Diese finden zwar welche, doch nicht alle sind gut.

Wir müssen darüber noch einmal nachdenken. Der König besucht den Festsaal, findet einen unangemessen gekleideten Gast vor und wird hinausgeworfen. Die Szenen bleiben größtenteils unbestimmt, aber vermutlich sehen wir einen Thronsaal oder etwas Ähnliches, wohin er seine Diener schickt, und dann den Ort, an dem sich die Gäste befinden – vermutlich in der Stadt – und schließlich den Festsaal.

Die Handlungsstränge. Wellis hat tatsächlich mehr als einen Handlungsstrang, glaube ich. Ein Handlungsstrang, der hier ziemlich offensichtlich ist, besteht darin, dass eine freundliche Einladung abgelehnt wird, und man fragt sich unwillkürlich, welche unterschwelligen Gefühle dahinter stecken.

Nun, die Reaktionen deuten meiner Meinung nach auf Gleichgültigkeit und Rebellion hin, und die Rebellion wird verurteilt. Dann folgt eine freundliche Einladung an die anderen, die tatsächlich kommen, doch auch hier wird Gleichgültigkeit verurteilt. Betrachtet man Wilders Erzähltechniken – kurz und bündig –, so ist diese Parabel zwar recht lang, aber für die Geschichte selbst eher kurz. Sie ist in sich stimmig, aber mit einer etwas ungewöhnlichen Erweiterung am Ende, diesem Wechsel zu diesem anderen Gast.

Eine begrenzte Anzahl von Handlungen oder Akteuren, pardon, die Zwei-Personen-Regel. Nun, der König, die Diener, die Gäste, die unberechtigt anwesenden Gäste, eine ganze Reihe von Akteuren, aber nur zwei von ihnen sprechen tatsächlich. Direkte Rede, ja.

Die Handlung verläuft, abgesehen von den Aktivitäten des Militärs, bis zu dem Zeitpunkt, an dem der König sein Heer aussendet und dann dessen weitere Folgen schildert. Das Heer brennt die Stadt nieder, kehrt aber zurück – vermutlich etwa zur selben Zeit – und veranlasst den König, weitere Diener auszusenden, um zusätzliche Gäste zu bringen. Die Dreierregel besagt, dass es drei Einladungen gibt, was nicht sofort ersichtlich ist, aber es könnten auch vier sein, sodass drei offensichtlich sind.

Er schickt die ersten Diener aus, sie werden abgewiesen, er schickt sie erneut zu derselben Gruppe, und sie werden ignoriert oder schlecht behandelt, und dann sendet er eine dritte Einladung aus, die an eine neue Gruppe geht. Und dann bekommen wir sozusagen drei Reaktionen: Diejenigen, die meinen, Besseres zu tun zu haben, diejenigen, die die Diener schlagen, und dann noch diesen einen, der, wenn man so will, in unpassender Kleidung erscheint.

Wiederholungen, insbesondere die Dreierregel mit den wiederholten Elementen, sind hier zu beobachten. Die binäre Opposition, Schwarz gegen Weiß, könnte sich im Charakter der Gäste widerspiegeln, die keinen guten Eindruck machen, obwohl hier nichts explizit über die guten Gäste gesagt wird. Es geht also wirklich nur um die schlechten. Der Spannungsbogen am Ende, die harte Behandlung des unangemessen gekleideten Mannes, erregt am Ende sicherlich Aufmerksamkeit.

Wie Wilder sagt, sind Parabeln oft Geschichten, die, wie er erklärt, durch eine Wendung aufgelöst werden. Wir haben diesen Mann im Festsaal, und dort findet eindeutig eine Wendung statt. Meistens ist die Geschichte zweistufig. Auch diese hier ist zweistufig. Wir werden uns im Folgenden die Grundzüge und die Mittel zum Zweck ansehen und Ihnen die Zweistufung verdeutlichen. Es handelt sich um eine Parabel, und zwar nicht um eine der Beispielparabeln, wie wir später sehen werden. Es ist vielmehr eine Art Analogie.

Der Tenor, der bereits im ersten Vers angedeutet wird, in dem Jesus das Himmelreich mit einem menschlichen König vergleicht, der ein Hochzeitsmahl ausrichtet usw., offenbart ein weiteres, in Jesu Gleichnissen häufiges Motiv: die Frage, ob man mit „das Himmelreich ist wie“ – und meist direkt im Anschluss ein Substantiv nennt – das Himmelreich mit diesem Substantiv, also mit einem König, gleichsetzt oder ob man das Himmelreich mit der gesamten Geschichte gleichsetzt. Man muss untersuchen, welche dieser beiden Interpretationen zutrifft, und sowohl in rabbinischen Gleichnissen als auch in Jesu Gleichnissen findet sich die Formulierung „dies ist wie“; manchmal bezieht sie sich auf das nächste erwähnte Element, oft aber auf die gesamte Geschichte. Dieser Tenor verrät uns also etwas über das Himmelreich.

Das Bild mit dem „Fahrzeug“ bezieht sich übrigens auf die Geschichte vom Hochzeitsfest. Die zentrale Analogie, die Sie hier erkennen können, ist der König im Fahrzeug, und der Schwerpunkt liegt auf den Eingeladenen. Die Analogie besagt also, dass Gott sich zu den Menschen verhält wie der König zu den Eingeladenen. Es

handelt sich also um ein sehr verbreitetes Bild in Jesu Gleichnissen und auch in rabbinischen Gleichnissen: Gott ist König. Wenn in Jesu Gleichnissen oder den rabbinischen Gleichnissen ein König vorkommt, ist dieser in mehr als neun von zehn Fällen Gott.

Das einzige Gleichnis Jesu, das mir einfällt, wo das nicht der Fall ist, ist folgendes: Welcher König, der 10.000 Soldaten hat und auf jemanden mit 20.000 trifft, setzt sich nicht hin und überlegt, ob er mit dem Problem fertigwerden kann? Natürlich ist Gott dort nicht der König, sondern man soll sich vorstellen, man wäre der König und überlegen, wie man in so einer Situation handeln würde. Ich werde die Parallelen hier nicht so detailliert aufschlüsseln wie in Ciders Beispiel, aber in der Geschichte vom Tenor rufen die Diener die Eingeladenen. Man fragt sich: Womit steht das? Nun, mit Gottes Dienern, also Jüngern, Christen und so weiter. Sie laden die Verlorenen ein, die Ungläubigen, sozusagen zu Gottes Festmahl.

Das ist also eine weitere Analogie, wenn man so will, oder ein weiterer Ähnlichkeitspunkt. Ich denke, die Antwort auf die Einladung ist wahrscheinlich ziemlich eindeutig. Das heißt, sie funktionieren in der Geschichte sowohl im Tenor als auch im Vehikel auf die gleiche Weise.

Manche interessiert das nicht, okay? Sie halten es für wichtiger, auf ihr Feld oder in ihren Laden zu gehen oder Ähnliches, und legen uns damit nahe, dass es manchen, die eine Evangeliumsverkündigung hören, egal sein wird. Andere Dinge sind ihnen wichtiger. Die zweite Reaktion ist Verfolgung, und ich glaube, davon gab es noch nicht viel, als Jesus sein Gleichnis erzählte.

Es ist möglich, dass die Jünger aus ein oder zwei Städten vertrieben wurden oder Ähnliches, aber die eigentliche Verfolgung setzt erst nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung ein, als die Jünger beginnen, hinauszugehen. Man könnte also sagen, dass manche auf Einladungen mit Verfolgung reagieren. Und dann gibt es eine dritte Reaktion: Manche kommen. So wie manche der Eingeladenen zum Hochzeitsmahl kommen, so werden auch manche derer, die wir zu Christus einladen, tatsächlich kommen.

Wir erkennen weitere Ähnlichkeiten in der Reaktion des Königs. Er richtet diejenigen, die sich weigern, und dies zeigt sich vor allem an denen, die seine Diener schlagen. Er richtet sie, lässt ihre Stadt niederbrennen und tötet die Mörder, wie es im Text heißt. Was er mit denen macht, die sich nicht daran halten, erfahren wir nicht genau, es sei denn, wir stellen uns vor, sie befinden sich in derselben Stadt.

Ich denke, das ist im Grunde so ein Fall, wo eine kurze Parabel nicht alle Fälle behandelt, genau wie bei der Parabel von den Pfund, wo die Beispiele 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 auch nicht weiter ausgeführt werden. Außerdem sehen wir an der Reaktion des Königs, dass er Gleichgültigkeit nicht duldet, und das wird, denke ich, im Fall des

Mannes ohne Hochzeitsgewand ziemlich deutlich. Das war also ein kurzer Blick auf die Parabel als Analogie.

Es ist hilfreich, den Hintergrund in diesem Sinne zu betrachten. Was hätten die ursprünglichen Zuhörer unter diesem Gleichnis verstanden? Wir werden heute, Jahrhunderte nach den Ereignissen, mehr erkennen und sehen, wie sich manche Dinge entwickelt haben. Aber was hätten sie sonst noch im Hintergrund wahrgenommen?

Nun, einen Teil der Symbolik. Jesu Gleichnisse, wie die der Rabbinen, verwenden häufig gängige Metaphern, oft aus dem Alten Testament. In diesem Gleichnis kann man mit ziemlicher Sicherheit schlussfolgern, dass der König Gott repräsentiert, und das ist eindeutig ein Bild aus dem Alten Testament. Gott ist ein großer König, sagt Maleachi usw., und das taucht immer wieder auf.

Und das findet sich, wie bereits erwähnt, recht häufig in Jesu Gleichnissen und auch in rabbinischen Gleichnissen. Warum also repräsentiert Gott den König? Eine gängige Metapher des Alten und Neuen Testaments. Sie fügt sich in den Ablauf des Gleichnisses ein, insbesondere im Hinblick auf die Deutungshinweise am Ende.

Äußere Finsternis, Weinen und Zähneknirschen tauchen in mehreren Gleichnissen Jesu auf und sind eindeutig Umschreibungen für die ewige Verdammnis. Zwei weitere Symbole scheinen hier Hochzeit und Festmahl zu sein. Die Frage ist also: Wie werden diese verwendet? Insbesondere, wie werden sie im Alten Testament bildlich verwendet? Nun, zunächst zur Hochzeit.

Die Ehe wird oft sinnbildlich für Gott und sein Volk verwendet. Ein Beispiel dafür findet sich in Jesaja 54,5–7 (Neue Amerikanische Standardübersetzung): „Denn dein Mann ist dein Schöpfer“, spricht Jesaja zu Israel, „dessen Name der HERR der Heerscharen ist, und dein Erlöser ist der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde genannt wird. Denn der HERR hat dich berufen wie eine verlassene und betrübte Frau, wie eine Jugendliebe, die verstoßen wurde“, spricht dein Gott.

Für einen kurzen Augenblick habe ich dich verlassen, doch in großem Erbarmen werde ich dich wieder sammeln. Hier sehen wir also Gott als Ehemann und Israel als Ehefrau, und hier eine verstoßene Ehefrau, die zurückgerufen wird – wohl im Hinblick auf das Ende der Zeit. Hosea, Kapitel 1 bis 3, ist natürlich ein sehr eindrucksvolles Gleichnis, das die Ehe und die Beziehung zwischen Gott und Israel veranschaulicht.

Dort wird der Prophet in Hosea 1-2 angewiesen, als der Herr zum ersten Mal durch Hosea sprach: „Geh und nimm dir eine Hure zur Frau und zeuge Kinder durch Hurerei, denn das Land treibt offenkundige Hurerei und verlässt den Herrn.“ Und so kommt es, dass Hosea Gomer heiratet, Gomer und Hosea Kinder bekommen – oder

zumindest Gomer Kinder bekommt – und sie schließlich mit anderen Liebhabern durchbrennt usw. Dann wird sie zurückgebracht und verbringt eine Zeit in einer Art Schweigezustand, in der sie keine Beziehungen zu anderen Männern hat, außer zu Hosea. Dies symbolisiert, wie Gott mit Israel umgehen wird, bevor die Ereignisse des Endes eintreten. Hesekiel Kapitel 16 greift diese Vorstellung von Gott, der mit seinem Volk verheiratet ist, auf, und auch die traditionelle Auslegung des Hohelieds geht in diese Richtung.

Das ist also die Ehe, und wie gesagt, sie steht in der Bibel oft sinnbildlich für Gott und sein Volk. Den Zuhörern dieses Gleichnisses war das also bekannt.

Interessanterweise handelt das Gleichnis größtenteils von einem Festmahl, erwähnt aber beiläufig, dass es sich um ein Hochzeitsmahl handelt, das natürlich von größerer Bedeutung ist als viele andere. Außerdem wird beiläufig erwähnt, dass es sich um das Hochzeitsmahl des Königssohnes handelt. Im Gleichnis wird darauf nicht weiter eingegangen, es bleibt aber wohl als Deutungshinweis bestehen. Das Bild des Festmahls ist im Alten Testament nicht so offensichtlich, kommt aber im Neuen Testament und in der rabbinischen Literatur häufiger vor.

Einige alttestamentliche Deutungen sind möglich, insbesondere Jesaja 25,6–8. Dort heißt es: „Der Herr der Heerscharen wird auf diesem Berg ein üppiges Festmahl für alle Menschen bereiten.“ Was auch immer dieser Berg sein mag, wir wissen nicht, wo Jesaja steht, als er diese Ankündigung macht – ein Festmahl mit gereiftem Wein, erlesenen Stücken mit Mark und edlem, gereiftem Wein.

Auf diesem Berg wird er die Hülle verschlingen, die alle Menschen bedeckt, ja, den Schleier, der über alle Völker gebreitet ist. Er wird den Tod für immer verschlingen, und der Herr, Gott, wird die Tränen von allen Gesichtern abwischen und die Schmach seines Volkes von der ganzen Erde tilgen, denn der Herr hat gesprochen. Nun, ich würde sagen, das ist ziemlich eindeutig eschatologisch gemeint, spricht vom Ende, denn es stellt sich vor, wie Gott den Tod von der Menschheit nimmt, anscheinend wird also eine Art Festmahl am Ende der Zeit dargestellt.

Im 23. Psalm, dem Hirtenpsalm, haben manche versucht, den gesamten Psalm so zu lesen, als sei Gott der Hirte und wir die Schafe. Mir scheint jedoch, dass es in der Mitte des Psalms einen Übergang gibt: von Gott als Hirte und uns als Schafe hin zu Gott als Gastgeber und uns als Gäste in seinem Palast – ein König als Gastgeber und wir als Gäste in seinem Palast. Das passt natürlich sehr gut zu David, denn David war König – nein, David war in seiner Jugend Hirte und hatte Schafe, eine eigene Herde. Dann wurde David König und empfing, wie es bei Königen üblich war, Gäste in seinem Haus. Wir kennen sogar die Namen einiger von ihnen. Jonathans Sohn Mephiboschet wurde als eine Art lebenslanger Gast eingeladen und aß am Tisch des Königs. Nachdem David vor Absalom geflohen war und zurückkehrte, traf er auf Barzillai, einen alten Mann, der ihm jenseits des Flusses Gastfreundschaft gewährt hatte.

Ich weiß nicht, wie alt er dann wäre, aber er sagt, er sei zu alt, um den Geschmack von Speisen, Musik und Tanz zu genießen. Also sagt er, man nehme Kim Ham – wir erfahren nie, wer das ist, aber es ist mit ziemlicher Sicherheit ein Sohn, Enkel oder jemand Ähnliches – und so wird Kim Ham zum lebenslangen Gast im Hause des Königs. Wenn es in Psalm 23 heißt: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde, du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über“, dann haben wir wahrscheinlich eine Festmahlszene vor Augen, in der David sich nun als lebenslanger Gast im Hause eines Königs sieht, Gott der König und er der Gast.

Nur einen Psalm zuvor, Psalm 22, wird das Bild des von seinen Feinden Umzingelten geschildert. Dieser Psalm beginnt mit den Ausrufen „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dem Klagelied des Verlassenen, und wandelt sich dann in den letzten zehn Versen plötzlich zu einem Lobgesang. Der Psalmist spricht: „Von dir kommt mein Lob in der großen Gemeinde, ich will meine Gelübde erfüllen vor denen, die ihn fürchten, die Elenden sollen essen und satt werden, alle, die ihn suchen, sollen den Herrn loben, dein Herz lebe ewig.“ Es klingt wie ein Festmahl nach Gelübden. Eine der Vorgehensweisen, mit der wir uns nicht allzu oft befassen, die aber hier und da im Alten Testament erwähnt wird, ist folgende: Bei einer bestimmten Art von Opfergabe, dem Gelübdeopfer, erhält der Opfernde einen beträchtlichen Teil des Tieres zurück. Dieser bereitet das Essen zu und veranstaltet ein Mahl für seine Freunde. Anscheinend findet dies typischerweise irgendwo im Tempelbezirk statt. Im Grunde handelt es sich bei diesem Opfer um ein Feieropfer für die Erhörung des Gebets durch Gott, zu dem auch das Gelübde gehört: „Wenn du dies für mich tust, Herr, werde ich jenes tun“ usw.

Und so haben wir hier offenbar ein Bild von einem Gelübdefest, und doch soll es die Nachricht von der Befreiung dieses von Gott verlassenen Menschen sein, dessen Hände und Füße durchbohrt sind, der, wie man weiß, im Staub des Todes liegt, dessen Zunge am Gaumen klebt und dessen Knochen sichtbar sind usw. Er ist befreit worden, und das wird über Generationen hinweg eine Weltnachricht sein. Das Ende ist interessant.

Hier sehen wir also wieder eine Festmahlszene, die für mich ebenfalls eschatologisch erscheint. Mindestens zwei der drei Figuren scheinen also ein Festmahl der Endzeit zu betrachten, und ich denke, die Rabbiner hätten dies als messianisches Festmahl bezeichnet – ein Begriff, der heute auch in evangelikalen Kreisen verwendet wird. Es geht also um die Hochzeit, die Beziehung Gottes zu den Menschen, insbesondere zu seinem Volk, das Festmahl, vor allem wenn es eschatologische Konnotationen hat, das messianische Festmahl usw. Ein weiteres mögliches Symbol ist das Gewand. Deshalb frage ich meine Schüler auf diesem Arbeitsblatt, das sie als Hausaufgabe bekommen haben, wie Kleidung im Alten Testament metaphorisch verwendet wird. Natürlich wird Kleidung auch auf vielfältige Weise nicht metaphorisch verwendet, aber hier sind einige Beispiele. Wenn man sich beispielsweise vier oder fünf Stellen

ansieht, etwa 2. Chronik 6,41, Psalm 132,16, Jesaja 61,10 und 11, sieht man, dass das Gewand als Symbol für die Erlösung verwendet wird, zum Beispiel in der letzten dieser Stellen, Psalm 61,10-11.

Ich will mich sehr freuen im Herrn, meine Seele soll jubeln in meinem Gott, denn er hat mich mit Kleidern des Heils bekleidet. Er hat mich mit einem Mantel der Gerechtigkeit umhüllt, wie ein Bräutigam sich mit einem Kranz schmückt und wie eine Braut sich mit ihrem Schmuck ziert. Denn wie die Erde ihre Sprösslinge hervorbringt und wie ein Gärtner das Gesäte zum Wachsen bringt, so wird der Herr Gerechtigkeit und Lob vor allen Völkern hervorbringen.

Hier sehen wir also ein Bild von Kleidungsstücken, die Erlösung, Gerechtigkeit und Ähnliches symbolisieren. Das führt uns zum nächsten Thema: Unterwäsche, die ebenfalls für Gerechtigkeit steht. Das haben wir ja bereits gesehen.

Er hat mich in ein Gewand der Gerechtigkeit gehüllt, und das findet sich auch in Psalm 132,9 und Jesaja 59,15-19. Jesaja 132,9 lautet: „Eure Priester sollen mit Gerechtigkeit bekleidet sein, eure Frommen sollen jubeln!“ Im Gegensatz dazu steht Sacharja 3,1-10, wo der Hohepriester in schmutzigen Kleidern gekleidet ist und Satan ihn vor Gott anklagt. Daraufhin lässt Gott seine Kleider durch gute ersetzen usw. Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, die üblicherweise durch die Reinheit der Kleidung symbolisiert wird, könnte also vielleicht auch durch deren Farbe dargestellt werden.

Es gibt noch weitere Beispiele für die metaphorische Verwendung von Kleidung. Psalm 132,18: Das Kleidungsstück steht für Scham; Jesaja 63,1–6: Es steht für Rache; Jesaja 52,1–2: Es steht für Stärke. Ich muss kurz innehalten und mir etwas Wasser holen.

Eine weitere Frage, die ich ihnen auf unserem Arbeitsblatt stellte, neben den Fragen zu diesen symbolischen Elementen, war, ob sie in diesem Gleichnis irgendwelche vorausschauenden Hinweise erkennen, die uns heute, Jahrhunderte später, deutlicher erscheinen. Ich meinte, ich hätte zwei davon entdeckt. Erstens: Die Aussage, dass der König sein Heer aussandte, um ihre Stadt zu zerstören, ist heute viel verständlicher, da wir wissen, dass Jerusalem im Jahr 70 n. Chr. von den Römern zerstört wurde. Sie sagen, die Römer seien Gottes Heer? Sind sie nicht ein grausames Volk? Nun ja, aber auch das ist ein biblisches Thema.

Gott sendet Assyrien in Jesaja 10 und die Babylonier in Habakuk – ja, aber Gott benutzt, wen er will, um solche Strafen zu vollstrecken. Das andere Bild, nämlich dass die ursprünglichen Gäste die Einladung ablehnten und durch eine zweite Gruppe ersetzt wurden, wird im Lichte der offiziellen Ablehnung Jesu durch die jüdischen Autoritäten in den letzten 2000 Jahren und der weltweiten Verbreitung des Evangeliums deutlicher. Als dies ursprünglich verkündet wurde, dachten die

Menschen vielleicht eher daran, dass die Pharisäer Jesus ablehnten und die Armen ihn annahmen – was damals sicherlich der Fall war.

Und in der recht ähnlichen Parabel vom Großen Abendmahl bei Lukas, in der es um einen Privatmann und nicht um einen König geht, wurde das, glaube ich, etwas deutlicher dargestellt: Man geht in die Stadt, um Gäste für die Gästeliste zu finden, und sucht dann außerhalb der Stadt nach Gästen. Das verdeutlicht das vielleicht besser, da es dort zwei Gruppen von Ersatzgästen gibt. Welche Lehren können wir daraus ziehen? Es ist interessant, es so zu betrachten: Welche Lehren könnten wir für Jesu ursprüngliche Zuhörer finden, welche für die frühen Christen und welche für uns heute, die wir viele Jahrhunderte Kirchengeschichte miterlebt haben, die den frühen Christen verborgen blieben?

Denken Sie noch einmal an die ursprünglichen Zuhörer. Da waren natürlich diejenigen, die auf ihr Feld oder in ihren Laden gingen, und der Mann, der mit unpassender Kleidung hereinkam – die Gefahr, Gottes Einladung leichtfertig zu behandeln, wäre ihnen deutlich geworden. Was diejenigen betrifft, die die Diener schlugen und einige von ihnen töteten, so hätte das ursprüngliche Publikum sicherlich das ganze Bild von Torheit einerseits und Rebellion andererseits sowie die Ablehnung des Angebots des Königs erkannt.

Ich meine, mal ehrlich, denken Sie doch mal kurz nach. Wie oft wurden Sie schon zu einem Hochzeitsbankett eines Königs eingeladen? Nun, wir leben ja nicht in einer Monarchie, also wahrscheinlich nie. Und wie oft wurden Sie schon zu einem Präsidentenbankett eingeladen? Die Antwort lautet wieder: wahrscheinlich nie.

Oder wie oft werden Sie schon zu einer Feier des Gouverneurs Ihres Bundesstaates eingeladen? Oder gar zu einem Empfang des Bürgermeisters Ihrer Stadt? Ich denke, die meisten würden sagen: nie. Es ist also eine einmalige Gelegenheit, und hier wird sie angeboten, während die Leute ihren Alltag leben, ihren Geschäften nachgehen usw. Das ist doch ziemlich töricht. Ich denke, das ursprüngliche Publikum hätte das auch so verstanden, da sie die Verbindung zwischen dem König und Gott herstellen: Es ist eine Warnung vor dem kommenden Zorn, und das hat ja bereits einen guten alttestamentlichen Hintergrund, sodass es in diesem speziellen Gleichnis nicht rätselhaft wäre.

Stellen wir uns nun vor, wir betrachten die frühen Christen, die dies sehen – einige vielleicht vor, andere nach 70 n. Chr. Da ist dieser Mann, der hineinkommt, aber wieder hinausgeworfen wird. Was hat es damit auf sich? Ich bin mir nicht sicher, welche Botschaft das den ursprünglichen Zuhörern vermittelt hätte, aber die frühen Christen sahen bereits, dass das offizielle Judentum Jerusalems den Messias abgelehnt hatte und dass nun viele Heiden in die Kirche kamen. Und wer ist dieser Mann ohne das Gewand usw.? Es besteht die Gefahr, dass bekennende Christen die Einladung leichtfertig nehmen.

Eine oft gestellte Frage ist: Hätte Gott das Gewand bereitgestellt, hätte der König dem Gast ein Gewand gegeben, oder wurde erwartet, dass der Gast sein eigenes Gewand besaß? Ich habe schon sehr dogmatische Antworten darauf gehört, aber das Gleichnis gibt uns darauf keine Auskunft. Man könnte fragen: Stellen Könige ihren Gästen immer Gewänder zur Verfügung? Ich denke, die Antwort ist: Nein, aber manchmal schon. Es gibt also zwei mögliche Erklärungen.

Es gibt ein Ja und ein Nein. Wenn der König das Gewand bereitstellt, ist das aus christlicher Theologie leicht zu verstehen, denn es handelt sich um Gottes Gerechtigkeit, die er denen schenkt, die auf Jesus vertrauen. Ohne diese Gerechtigkeit ist man nicht am Festmahl beteiligt.

Okay. Was wäre, wenn man das Kleidungsstück nicht als Geschenk des Königs, sondern als etwas betrachtet, das man selbst beschafft? Nun, das ist etwas anderes. Und zwar so, dass ein wahrhaft gläubiger Mensch in seinem Lebensstil auf das reagiert, was Gott, der König, für ihn getan hat.

Und er wird versuchen, sein Leben in Ordnung zu bringen und dergleichen. Und wir sehen die biblische Grundlage für dieses Bild. Denken Sie zum Beispiel an das Gericht über die Schafe und die Ziegenböcke und was Jesus dazu sagt.

Insofern du diese Dinge anderen angetan hast, hast du sie mir angetan. Und dabei spreche ich noch nicht von Gottes Gnade gegenüber dem Gläubigen. Die ist natürlich von enormer Bedeutung.

Es geht um unsere Reaktion. Daher würde ich sagen, dass Jesus dies offenbar absichtlich mehrdeutig formuliert hat, um beide Interpretationsmöglichkeiten zu lassen. Die Gefahr für die frühen Christen bestand also darin, dass bekennende Christen die Einladung leichtfertig behandelten, entweder weil sie dachten, sie bräuchten Gottes Gnade nicht, oder weil sie glaubten, nachdem sie Gottes Gnade empfangen hatten, nichts mehr tun zu müssen.

Man könnte also einerseits an Antinomisten denken und andererseits an Menschen, die meinen, sie bräuchten keine Gnade. Beide Gefahren deuten hier vielleicht an. Auch das Evangelium für die Heiden wird in dieser Passage angedeutet.

Und es ist sehr wahrscheinlich, dass das ursprüngliche Publikum das überhaupt nicht bemerkt hätte. Aber Christen, die aus der Perspektive eines Jahrhunderts oder so zurückblicken, hätten sicherlich gesehen, dass es diese anderen Gäste gibt, einschließlich ihrer Identität und möglicher Identitäten usw. Und dann, nach 70 Jahren, sieht man, dass die Stadt zerstört wurde.

Und das wäre für die ursprünglichen Zuhörer vor allem eine Warnung gewesen. Hätten sie alles gehört, was Jesus zu sagen hatte, also seine gesamte Rede oder Ähnliches, hätten sie natürlich erkannt, dass eine solche Warnung ausdrücklich in seinen Lehren enthalten ist. Doch angesichts der Zerstörung Jerusalems nach 70 n. Chr., genauer gesagt ab etwa 30 oder 33 n. Chr., also wann immer Jesu Wirken auf Erden endete, bis 70 n. Chr., könnten die Juden sich durchaus im Recht gefühlt haben, diesen falschen Messias beseitigt zu haben.

Und seht her, wir haben dieses ganze angesehene Judentum kaum, und ihr seid der Abschaum, von dem Paulus selbst spricht, die Apostel als die Ausgestoßenen der Erde und so weiter. Aber nach 70 n. Chr. ging der ganze Tempel, der Staat und Jerusalem den Bach runter, und die Dinge sahen etwas anders aus, obwohl die Christen auch zu diesem Zeitpunkt keineswegs triumphierten. Nun, ich denke, wir sollten darüber nachdenken, wie das heute auf uns wirken würde. Was könnten wir sehen? Nun, der erste Teil dieser ganzen Geschichte zeigt uns Gottes große Barmherzigkeit, mit der er Sünder einlädt.

Hier hat der König diese Leute bereits eingeladen, und offenbar wissen die Diener, wer die Eingeladenen sind, und vermutlich wissen die Eingeladenen es auch. Nun kommen die Diener herum und verkünden den Leuten, dass das Festmahl bereit ist und sie kommen sollen. Das ist etwas anders als in unserer Gesellschaft mit E-Mails und Einladungen, wo man die Einladung erhält und dann erwartet wird, dass man erscheint, vielleicht mit einer gewissen Unsicherheit darüber, wann genau es losgeht, weil alles vorbereitet werden muss.

Sie schicken Diener aus. Man sieht, wie die Diener Haman zum Festmahl abholen usw. So lädt Gottes große Barmherzigkeit Sünder ein, und dann sieht man die große Torheit des Menschen, diese gnädige Einladung abzulehnen.

Neben Gottes großer Barmherzigkeit und seinem Zorn und Gericht über jene, die sein Volk misshandelt und seine Stadt zerstört haben, sieht man auch Gottes Zorn und Gericht über jene, die dort sind, aber nicht das richtige Gewand tragen. Und das führt uns zum letzten Punkt, den wir heute erkennen sollten: Bekennende Christen dürfen sich nicht über Gott erheben.

Wir dürfen in unserer Vorbereitung auf das messianische Festmahl, sozusagen, nicht so tun, als sei der Gang zum Feld oder zum Laden wichtiger als unser Lebensstil und unsere Vorbereitung. Nun, das war unsere Diskussion über die Gleichnisse. Es gäbe noch viel mehr dazu zu sagen, aber dies war der Versuch, einige davon zu betrachten.

Man könnte noch viel mehr über dieses Gleichnis sagen, aber es ist ein sehr eindrucksvolles Gleichnis von Gottes Barmherzigkeit und zugleich von Gottes Gericht, das vor dem kommenden Zorn warnt und die Notwendigkeit unterstreicht, dass die

Menschen angemessen reagieren. Nun kommen wir zu dem, was wir in Abschnitt sechs, Lektion sechs unseres Kurses zu den synoptischen Evangelien behandeln: die Evangelien als literarische Werke. Hier werden wir verschiedene Aspekte betrachten.